Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.— RM. Postbezug 2.— RM. (einschließl. 21,6 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld, Postzeitungsgebühr 1.— RM. Einzelnummerpreis: Inland 25 Rpf., Ausland 1.— RM. wöchentl. Einzelpreis der Sonntagsausgabe in Groß-Dresden und außerhalb 10 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 18 Rpf. Stellengesuche und private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile aus Werbeanzeige 1,10 RM. Nachlaß nach Preisliste 1 oder Mengenstaffel D. Briefgebühr für Chiffreanzeigen 30 Rpf. zuzüglich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A. 1, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nichtverlangte Einsendungen an die Schriftleitung ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. — Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsere Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 90 — Sonnabend/Sonntag, 18./19. April 1942 — 50. Jahrgang

Burmas Erdölquellen in Brand gesteckt

Europäische Themen auf dem studentischen Frontkämpfertreffen in Dresden — 19 britische Flugzeuge am Kanal abgeschossen

Der Führer

Von Reichspressechef Dr. Dietrich

Zum dritten Male begehen wir den Geburtstag des Führers im Kriege. In diesem schicksalhaften Kampf um Leben und Zukunft der Nation sind alle unsere Gedanken, alle unsere Kräfte und Energien nur auf ein Ziel konzentriert: auf den Sieg. Der Geburtstag des Führers aber ist für das deutsche Volk zugleich ein Tag der Besinnung, ein geistiger Ruhepunkt im rastlosen Strom des Geschehens, ein Meilenstein am Wege, um Ausschau und Rückschau zu halten auf die Kräfte, die unser Schicksal und unsere Zukunft bestimmen.

Drei Garanten sind es, die uns über alle Prüfungen hinweg den Sieg verbürgen: Wir haben die besten Soldaten, wir besitzen die beste Führung, und wir verfügen über die bessere Idee. In der Siegeshaftigkeit dieser Idee liegt die tiefste Gewähr des Erfolges. Sie ist die Fahne, die sich über allem erhebt. Aus ihr erwächst der Geist, der unsere Soldaten beseelt. Sie prägt den Genius, aus dem unser Führertum sich gestaltet, und sie ist die unversiegbare Quelle jener großen moralischen Kräfte, die aus der Geburt einer neuen Zeit hervorbrechen und unser Volk zu unvergänglichen Leistungen befähigen.

Schöpfer und zugleich Symbol dieser Kräfte ist der Führer. Er hat die Wende der Zeit herbeigeführt. In ihm verkörpert sich daher auch ihre Größe und ihr Charakter. In der Gestalt des Führers sieht unser Volk sich selbst. Der Führer erscheint ihm wie der Brennpunkt im Spiegelglas seiner Gedanken, in dem alle Sonne gesammelt wieder auf sein eigenes Leben zurückstrahlt.

Das Wort „Führer" ist dem Volk zum Wesensbegriff unserer Zeit geworden. Es ist kein Titel, der [illegible] Träger geschaffen wurde. Ehe der Führer Führer genannt wurde, war er es. Dieser Führerbegriff stammt aus dem Ideengut unserer Zeit, er ist ureigenste Schöpfung des Nationalsozialismus und umfaßt alle Wesensmerkmale unserer Weltanschauung. Das Führertum Adolf Hitlers verbindet die höchste Form der Persönlichkeit mit der tiefsten Verwurzelung im Volke, deren sich jemals eine Staatsform rühmen konnte. Dieser Volksstaat des Führers ist in seiner Verfassung und Organisation ein genialer Wurf. Er überwindet in beispielloser revolutionärer Kühnheit jene geschichtliche Problematik im staatlichen Zusammenleben der Menschen, die der Gegensatz von Statik und Dynamik zwischen Führung und Volk aufgerichtet hat. Alle Staatsführung strebt notwendigerweise zur Statik — das Dasein des Volkes aber ist blutvolles Leben, ist unaufhörliche Dynamik. Deshalb gewährleistet diejenige Herrschaftsform am besten das Glück der Völker, die ihr Führertum aus der Dynamik des Volkes entwickelt, das Volk aber zur Statik der Führung erzieht. Einen solchen Volksstaat hat der Führer geschaffen. In ihm ist jene einzigartige Synthese von Führung und Volk gelungen, die in ihrer wechselwirkenden Kraft die Gegensätze aufhebt und sie auf höherer Ebene zu schöpferischer Entfaltung bringt. Hier wird der Aufstieg der Führer zur Sache des Volkes und damit der soziale Aufstieg des Volkes zur Sache der Führer.

Die Weisheit dieser Staatsform liegt in der tiefen Erkenntnis, daß die soziale Frage in Wahrheit ein Führerproblem, und daß die Führerfrage in Wirklichkeit ein soziales Problem der Menschenauslese ist. Nur der Genius großer Persönlichkeiten kann dem schaffenden Volk gegen eine Welt von Widerständen den sozialen Aufstieg erkämpfen, aber ebenso vermag nur der unbehinderte Aufstieg der Besten aus dem unerschöpflichen Reservoir der Kräfte eines ganzen Volkes die höchstmögliche Qualität der Führung zu garantieren. Welches Meer von Irrungen mußte erst durchschritten und welche Berge von Vorurteilen mußten erst abgetragen werden, um zu der Erkenntnis vorzudringen, daß im Zeitalter des Volkes der Geburtsadel der Führer nur ihre eigene Leistung ist, und daß wahre Führer eines Volkes nur diejenigen sein können, die, aus seinem Schoße geboren, als Kämpfer seines sozialen Fortschritts das Banner seiner ewigen Erneuerung tragen.

Das Wort vom Marschallstab im Tornister, das vor hundert Jahren ausgesprochen wurde, hat heute im sozialen Volksstaat des Führers seine Erfüllung gefunden. Ein Sohn des arbeitenden Volkes steht heute am Steuer der Nation, um seinen Kameraden das leichter werden zu lassen, was er selbst sich unendlich hart und schwer erkämpfen mußte. Ein einfacher Soldat des Weltkrieges ist heute der oberste Befehlshaber des Heeres und der deutschen Wehrmacht, um das Vermächtnis derer zu erfüllen, die für ein Reich der nationalen Größe und sozialen Gerechtigkeit ihr Leben gaben. Dieses Reich hat der Führer dem deutschen Volk erbaut und erkämpft. 20 Jahre lang hat er im Innern um die Seele seines Volkes gerungen, hat es geeint und stark gemacht, um nun dieses Reich nach außen in einem schicksalhaften Kampfe gegen eine Welt des Hasses und der plutokratischen Reaktion zu verteidigen und für immer zu sichern.

Diesem Reich der schaffenden Deutschen, dem Reich des sozialen Fortschritts und der nationalen Größe hat der Führer die Arbeit und den Kampf seines ganzen Lebens gewidmet. Jeder Tag und jede Stunde, jeder Gedanke und jeder Herzschlag des Führers gehören ihm, und deshalb gehören dem Führer auch die Herzen und Hände aller, die teilhaben an diesem Werk. Dessen werden wir uns heute am Geburtstag des Führers besonders bewußt. Fest aneinandergefügt sind Führer und Volk im Ringen um Leben und Zukunft der Nation. Im Gleichklang ihrer Herzen liegt der Rhythmus unserer Kraft, und die Einheit ihres Willens trägt die Gewißheit unseres Sieges.

Gibt Alexander die Ebenen auf?

Telegramm unseres Korrespondenten

△ **Stockholm**, 18. April

Obwohl nach Angaben von Tschungking ständig chinesische Verstärkungen in Burma eintreffen, vermögen sie doch nichts daran zu ändern, daß die Lage für die Verteidiger immer unhaltbarer wird. Offenbar sind die Tschungkingtruppen, von denen sich London so viel versprach, nur sehr notdürftig mit schweren Waffen versehen. Die britischen Berichte aus Burma vermögen daher auch nichts anderes als Niederlagen und ständige Rückzüge zu melden.

General Sir Harold Alexander, der Oberbefehlshaber der Streitkräfte in Burma, muß, wie schon in Frankreich — Alexander hatte damals vor allem den Rückzug von Dünkirchen durchführen müssen —, jetzt auch in Burma das gleiche tun. Gegenwärtig sind seine Truppen außer mit Rückzügen am meisten noch mit der Zerstörung der nicht mehr zu haltenden Erdölfelder beschäftigt. Es heißt, daß von 8000 Erdölquellen bereits 6000 brennen, während die restlichen 2000 bereits unterminiert sind. Die aus einer burmesischen Stadt in der Nähe von Pegu flüchtenden Tschungking-Streitkräfte haben sämtliche Gebäude zerstört. Natürlich macht die nationale Einheitsbewegung in Burma unter solchen Umständen Fortschritte.

Es gibt für die Briten kaum noch Möglichkeiten, Verstärkungen aus Indien an die Burmafront zu bringen, da die Japaner den Bengalischen Meerbusen beherrschen, und Tanks und schwere Artillerie angesichts der schwierigen Geländeverhältnisse kaum auf dem Landwege transportiert werden können. Es wäre töricht, [illegible] Sprache, leugnen zu wollen, daß die Lage von Tag zu Tag ernster werde. Die nordburmesischen Oelfelder seien so gut wie verloren, und man müsse sie ganz abschreiben, gleichgültig, ob die Japaner sie heute oder morgen besäßen. Die Hauptschwierigkeiten für die General Alexander unterstehenden britischen Truppen liegen nach wie vor in der Versorgung. Verstärkungen und Material erreichten diese Truppen nur in sehr ungenügendem Ausmaß. Die Aussichten, Mandalai zu halten, würden immer geringer.

In unterrichteten Kreisen in Tschungking, so berichtet United Preß von dort, ist man der Ansicht, daß nach der Zerstörung der Erdölfelder Alexander seine bisherige Taktik ändern und sich von den Flachebenen zurückziehen werde. Statt dessen werde er sich auf die Gebirgszüge beschränken, um sich ganz auf die Verteidigung von Mandalai und der nur schwachen Verbindungslinien mit Tschungking zu konzentrieren.

Tschungkings Isolierung aber wird durch die japanischen Erfolge ebenfalls immer unhaltbarer. Das wird auch deutlich durch die jetzt in Tschungking bekannt gewordene Absicht Roosevelts, der Waffen und Munition nicht mehr zu liefern vermag, wenigstens Ingenieure an Tschang Kai-schek zu schicken; sie sollen versuchen, die Kriegsproduktion an Ort und Stelle zu organisieren. Wo aber nichts ist, läßt sich auch nichts organisieren.

16 USA.-Generale auf Bataan gefangen

Telegramm unseres Korrespondenten

△ **Stockholm**, 18. April

Nach Mitteilung des Washingtoner Kriegsministeriums fielen auf der Bataanhalbinsel 4 Generalmajore und 7 Brigadegenerale der amerikanischen Armee und 5 Brigadegenerale der philippinischen eingeborenen Truppen (die auch Amerikaner sind) in japanische Hand. Von mehr als 65 000 Militär- und Zivilpersonen auf der Bataanhalbinsel lägen keine Nachrichten vor, sie seien also vermutlich in die Hände der Japaner gefallen. Nach Corregidor seien nur wenige entkommen. Ueber die Verluste an Toten und Verletzten sei ebenfalls nichts bekannt, man nehme aber an, daß sie schwer seien.

Erster Luftangriff auf Tokio und Jokohama

Geringe Schäden — Neun feindliche Flugzeuge abgeschossen

dnb. **Tokio**, 18. April

Das Hauptquartier für den östlichen Verteidigungsabschnitt gab am Sonnabendmittag bekannt, daß nach bisher vorliegenden Meldungen bei einem Angriff feindlicher Flugzeuge gegen das Gebiet von Tokio und Jokohama neun feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden.

Es war der erste feindliche Luftangriff seit Beginn des Krieges. Feindliche Flugzeuge flogen dabei etwa um 12.30 Uhr japanischer Zeit aus verschiedenen Richtungen ein, worauf sie sofort von der Jagd- und Bodenverteidigung abgewehrt wurden. Die durch diesen Luftangriff entstandenen Schäden sind gering.

Amoklauf gegen das brasilianische Deutschtum

Roosevelts Aegyptisierungsagenten am Werk — Brasilien wird die Folgen tragen müssen

Von unserer Berliner Schriftleitung

Dr. **Berlin**, 18. April

Es gehört zu Roosevelts politischen Prinzipien, überall dort, wo die britischen Interessen zwangsläufig durch die Ereignisse des Krieges zurückgedrängt werden, amerikanische Interessenzonen zu errichten. Roosevelt denkt hier natürlich nicht an eine Stellvertretung, sondern die USA. sollen diese Stellungen, die sie während des Krieges einzunehmen vermochten, auch nach dem Kriege für immer halten. Ein Stück dieser amerikanischen Expansionspolitik ist die Eroberung Südamerikas. Roosevelts Idee ist es, die Staaten Südamerikas in ein festes Abhängigkeitsverhältnis zu den USA. zu bringen, das kolonialen Charakter trägt. Entsprechend dieser Konzeption hat Roosevelt eine größere Reihe südamerikanischer Staaten für den USA.-Imperialismus seiner Prägung „gewonnen". Unter ihnen befindet sich der territorial größte Staat Südamerikas, Brasilien. Die entschieden nationale Einstellung der obersten Spitze im brasilianischen Staat hat Roosevelt überwunden durch die mit amerikanischen Geldern ausgehaltene Kreatur des Außenministers Aranha. Dieser Aranha hat als langjähriger Botschafter in Washington gelernt, Roosevelt zu dienen, und er hat auch die Person des Generals Lehmann-Miller, eines führenden Militärs in Brasilien, für die USA.-Interessen in Brasilien gewonnen. Für die USA. soll Brasilien in Zukunft als Rohstoffquelle etwa die Rolle spielen, wie sie Indien und Aegypten innerhalb des britischen Empires bis zum Ausbruch des Krieges gespielt haben.

Beinahe täglich werden unter den dümmsten Verdächtigungen Haussuchungen bei Deutschen und Deutschbrasilianern vorgenommen und Verhaftungen unter ihnen durchgeführt. Bei den Verhören werden Mittel angewandt, die an Moskauer Methoden erinnern. Die Zahl der festgenommenen Deutschen und Deutschbrasilianer beträgt allein in Rio de Janeiro über 200. Unter ihnen befinden sich viele führende Kaufleute, Männer, die seit vielen Jahrzehnten in Brasilien leben und zum Aufschwung seiner Hauptstadt beigetragen haben. Nach einer Reutermeldung plant die brasilianische Regierung, diese Deutschen auf eine vor der brasilianischen Küste gelegene, wegen ihres ungesunden Klimas berüchtigte Insel zu verbannen. Nachdem der größte Teil der Gefangenen durch die Behandlung in den Kerkern von Rio bereits physisch und seelisch auf das äußerste geschwächt ist, würde die Verbringung der Deutschen auf diese Insel für viele den sicheren Tod bedeuten. Auch die Beschlagnahme deutschen Eigentums in Brasilien, die Schließung deutscher Firmen und ihre Plünderung durch den aufgehetzten Mob ist noch immer im Gange.

Um diese Absichten zu maskieren, hat man in Brasilien unter Roosevelts intellektueller Verantwortung eine Deutschenhetze allergrößten Ausmaßes eingeleitet. Man hat den Deutschen das Eigentum weggenommen, hat deutsche Firmen geplündert und hat zahllose Deutsche, die sich um das Land Brasilien auf allen Gebieten der Wirtschaft und der Kultur verdient gemacht haben, kurzerhand ins Gefängnis geworfen.

Es ist in Deutschland bekannt, daß die Urheber dieser schamlosen Vorgänge vor allem in Washington zu suchen sind. Alles, was der Fleiß und Unternehmungsgeist von Deutschen, Italienern, Spaniern und Portugiesen in Südamerika aufgebaut hat, alles, was an die kulturelle und wirtschaftliche Leistung dieser Völker erinnert, soll eingestampft und kaputt gemacht werden. Denn nur so, glaubt Roosevelt, können die Staaten Südamerikas zu einer kritiklosen Annahme der USA.-Zivilisation, ihrer politischen und militärischen Oberherrschaft, gebracht werden. Die Ausrottung des Deutschtums in Brasilien ist dabei einer der wichtigsten Programmpunkte der nordamerikanischen Penetration.

Ein ähnlicher Vorgang, wenn auch anders angelegt und gestaltet, vollzieht sich in Ekuador. Dort hat man einen angeblich „revolutionären Putsch" gegen die Regierung aufgedeckt. Es handelt sich darum, daß die aktiven Mitglieder der konservativen katholischen Partei verhaftet worden sind, Männer, von denen durchweg bekannt war, daß ihnen der Zusammenschluß der iberoamerikanischen Länder auf Grund der gemeinsamen Religion und Rasse mehr am Herzen lag, als das Zusammenarbeiten mit den USA. im kolonialen Abhängigkeitsverhältnis, d. h. sie wollten die Unabhängigkeit der Nation wahren. Der „Putsch" ist nichts als eine Roosevelsche Fiktion, die man als Handhabe brauchte, um gegen diese unbequemen Mahner zur nationalen Pflicht in Ekuador vorgehen zu können. Man hat vor kurzem in Uruguay ähnlich gehandelt, und man erwartet, daß auch in Kolumbien unter Benutzung der Dollarhörigkeit einiger Landesverräter ein gleichartiger „Putsch" aufgedeckt werden wird.

Chile stellt richtig

Privattelegramm der DNB.

— **Buenos Aires**, 18. April

Der chilenische Außenminister Barros Jarpa protestierte in einer Zuschrift an die „Newyork Times" gegen einen Artikel, in dem ein Korrespondent des Blattes behauptet hatte, Chile hätte in den USA. Sympathien verloren. Der Außenminister betonte in dem Schreiben, daß die interamerikanische Freundschaft nur gewinnen könne, wenn die Veröffentlichung unverantwortlicher Artikel unterbliebe. Chile leiste mehr für die Sache der Demokratien mit der Tat als andere im Reden.

Entscheidungsfront am Atlantik

Unser Berliner Schriftleiter hatte Gelegenheit, bei einer Fahrt entlang der französischen Atlantikküste die Häfen und Stützpunkte unserer Kriegsmarine, besonders die der U-Boote, zu besuchen. In einigen Artikeln schildert er im folgenden seine Eindrücke und die politische Bedeutung der Atlantikfront.

Am Atlantik, Anfang April

Nur noch wenige Wolken stehen am Himmel; der starke, aber schon warme Wind hat sie auseinandergetrieben. Die Sonne hat sich durchgesetzt. Es ist ihr in diesem Jahr schwer genug geworden. Im Osten beginnt erst jetzt die Kälte langsam zu weichen. Noch ist dort unter schmelzendem Schnee und Eis der Boden nicht wieder frei geworden. Hier aber heben sich schon die grünen Halme aus dem dunklen Boden, und die kahlen Zweige von Obstbäumen und Ziersträuchern sind mit weißen, rosa und violetten Blüten überzogen. In den Blattknospen regt es sich. Nur ganz in der Nähe sichtbare gelbliche Blattspitzen lugen fürwitzig aus der gesprengten fettig-braunen Umhüllung, um zu sehen, ob ihre Stunde schon da ist und die Blüten endlich fallen.

Wir stehen am Hafenbecken. Die Wogen schieben sich weiter und weiter an den Strand heran. Die Sonne verwandelt die winzigen Tröpfchen von Schaum und Gischt in leuchtende Perlen. Die Flut naht mit funkelndem Geschmeide und überfüllt immer größere Flächen des Sandes, der in der Frühlingswärme bereits getrocknet ist. Die Stadt hinter uns mit Wohnraum für einige zehntausend Menschen hat der Atlantik an der Mündung mehrerer Ströme aufgebaut. Menschen, die über den Atlantik von den Schätzen Indiens auch für ihr Land, für Frankreich, holen wollten, siedelten sich hier wieder, und mit den heimkehrenden Schiffen kamen Güter, deren Bergung, Verarbeitung und Weiterleitung nach neuen Arbeitshänden verlangten. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wies ein Dekret des Königs „die Leeren und unbestimmten und unnützen Plätze" dieses Gebietes der von Ludwig XIV. weitschauendem Wirtschaftsminister Colbert gegründeten „Compagnie des Indes Orientales" zu. Daß schon einige Jahrzehnte später der Platz als Kriegshafen eingerichtet wurde, verdeutlichte auch in diesem Fall, wie nahe beieinander Seehandel und Seemacht liegen. Noch ehe die große Revolution kam, stachen von hier aus die ersten transatlantischen Paketschiffe nach Amerika in See.

Heute steht die deutsche Kriegsmarine an dieser Küste und in diesem Hafen. Ihre Schiffe laufen ein und aus; sie sichern das Küstenvorfeld und schützen wertvolle Transporte. Ein Schiff trägt über See das Mehrfache dessen heran, was über Land nur viele Eisenbahnzüge zu bewältigen vermöchten. Heute laufen aus diesem Hafen deutsche U-Boote zum Angriff gegen die Schiffahrt Englands und der Vereinigten Staaten aus. Die deutsche Wehrmacht ist im Westfeldzug bis an die Atlantikküste vorgestoßen. Aber das Meer blieb nicht die äußerste Grenze des deutschen Vormarsches. Die deutsche Kriegsmarine dringt Tag um Tag von dieser Küste aus in die Weite des Atlantik bis zu seinen Gegenküsten vor. Hügel frieden den Hafen ein, und von ihnen verliert sich der Blick über die Weite des Meeres, dessen Unendlichkeit durch das scheinbare Verfließen von Himmel und Wasser in einer im Licht der Frühlingssonne verschwimmenden Ferne uns nur noch eindringlicher bewußt wird. Der Rand des Meeres, die Atlantikküste, ist eine deutsche Angriffsfront geworden.

Einst war Frankreich das Hinterland dieses Hafens; heute ist es Europa. Dieser Hafen ist der Vorposten und die Angriffsposition einer Macht, die den europä-

Pbt. Zeb

Reichsminister Rust bei der Eröffnung des europäischen Studententreffens in Dresden